

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 47-48 (1931)

**Heft:** 34

  

**Artikel:** Förderung des Holzhandels und der Holzverwertung

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-577494>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

pfehlung zur Verfügung stellt, worin in hohen, auffallend hohen Tönen das Loblied einer Anlage gesungen wird, die vermutlich von unsern Spezialfirmen ebenfalls hätte erstellt werden können?

Ist es vereinbar mit dem Grundsatz, daß öffentliche Gelder womöglich im Sinne der Arbeitsbeschaffung im Inland verausgabt werden sollen, wenn Bezirks- oder staatliche Anstalten Wäscherei-Anlagen fremdländischer Provenienz einrichten lassen?

Daß Bahnunternehmungen ohne glaubhafte technische oder Preisgründe unsere anerkannt leistungsfähigen Werkstätten für Telephonanlagen übergehen, trotzdem sich diese auf dem betreffenden Spezialgebiet und für schweizerische Verhältnisse über grössere Erfahrungen ausweisen können als die fremde Konkurrenz, ist ein weiteres Beispiel für das Gesagte.

Jedenfalls darf in außergewöhnlichen Zeiten verlangt werden, daß in solchen Fällen das einheimische Angebot besonders sorgfältig geprüft werde. Wenn halb oben nicht das gute Beispiel gegeben wird, so kann man nicht verlangen, daß ganz unten, beim einzelnen Privatmann und bei der Hausfrau nationalwirtschaftliche Erwägungen in Betracht gezogen werden. Nationalökonomie von unten herauf setzt Wirtschaftspatriotismus von halb oben und ganz oben voraus.

Wir werden demnächst an andern Beispielen zeigen, wie man vorgehen muß, damit Schweizerfirmen ihre Maschinen als Alteisen verkaufen können.

Schweizerwoche-Verband.

## Förderung des Holzhandels und der Holzverwertung.

(O.-Korrespondenz.)

Wie aus ihrem letzten Jahresbericht entnommen werden kann, setzt sich unsere schweizerische forstwirtschaftliche Zentralstelle mit allem Nachdruck für die Förderung des Holzhandels und der Holzverwertung ein. Einerseits wirkt sie in der „Lignum“, der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für das Holz als Mitglied und als Geschäftsleitung mit, andererseits tritt sie direkt für die Sache ein. Wir entnehmen dem diesbezüglichen Abschnitt des Berichtes, daß sich die Zentralstelle in zwei Fällen für die Verwendung von Holz einsetzte. Im ersten Falle handelt es sich um den Bau neuer Markthallen in Burgdorf, deren Projektierung in Eisenbeton erfolgt war. Im zweiten Fall wurden die Bundesbahnen ersucht, für die Projektierung der neuen Güterhallen in Bern-Weiermannshaus — es sollen die größten Güterhallen Europas werden — das Holz als gleichberechtigt in die Projektierung einzubeziehen, da bisher lediglich Eisenkonstruktionen ins Auge gefaßt wurden. Der Entscheid ist in beiden Fällen noch nicht gefallen, doch wird dem Vernehmen nach in Burgdorf dem Entscheid der maßgebenden Stellen nun ein Doppelprojekt, wovon das eine in Holz, unterbreitet werden. (Zu beachten ist bei solchem Eintreten für die Verwendung von Holz immer, daß auf der andern Seite die Unternehmer für Eisenkonstruktionen und Beton auch ihrerseits alles aufwenden, um ihre Materialien verwenden zu können. Bei den großen Fundierungen, die für das neue Ausstellungs- und Musikgebäude in Luzern notwendig sind, hat die Stadtförstverwaltung nur einen Teil der Lieferung von

Fundierungspfählen zugewiesen erhalten, obwohl die Erfahrung einwandfrei gezeigt hat, daß die Holzpfahlfundierungen von größter Dauerhaftigkeit sind; ein großer Teil der Fundierungen wird mit Betonpfählen durchgeführt. Ob da aber nicht wie bei Drainagen die bittere Erfahrung gemacht werden muß, daß die Bodensäuren den Beton im Verlauf der Jahre zerfressen?). Wie jedes Jahr beschäftigte die Zentralstelle auch im abgelaufenen Berichtsjahr die Frage der Lieferung von Holzschwellen. Vor allem handelt es sich darum, eine möglichst wirksame Kontrolle darüber zu führen, daß den Vorschriften der SBB entsprechend nur schweizerisches Holz zur Ablieferung gelangt. Die Vermutung und Beobachtung spricht leider dafür, daß unter dem Namen Schweizerholz oft ausländisches Holz geliefert wird. Zwecks Ausbau einer bessern Kontrolle wird deshalb die Zentralstelle mit einigen Oberforstämtern in Verbindung treten. — Die Bundesbahnen haben in ihrem Sparprogramm auch eine vermehrte Verwendung von Eisenschwellen postuliert. Gemeinsam mit der „Lignum“ wird auch hier die Zentralstelle versuchen zu erreichen, daß die dauerhafte Holzschwelle nicht in Rückhalt gelangt. (Wer die Gotthardlinie regelmäßig begehen kann, der sieht immer wieder, wie die eisernen Schwellen unter den Schienen brechen und innert wenigen Jahren wieder ersetzt werden müssen, während die Holzschwellen von durchgehender Dauer sind). Anlaß zu einer energischen Vorstellung gab die unverständliche und nachträglich mit einigen äußerst hinfälligen Argumenten begründete Tatsache, daß die Werkstätteverwaltung der SBB in Chur einen, wenn auch geringen Teil ihres Bedarfes im Auslande deckte, dies zu einer Zeit, in der die bündnerischen Berggemeinden für ihr Holz keinen Absatz finden können.

Die Ende Mai erfolgte Ausschreibung einer Partie Holz in Speziallängen durch die Materialverwaltung der SBB, mit der Vorschrift, daß nur außer Saft geschlagenes Holz geliefert werden dürfe, veranlaßte uns, die Generaldirektion ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Ausschreibungstermin den praktischen Liefermöglichkeiten durch schweizerische Waldbesitzer in keiner Weise angepaßt sei, da das auf Lager liegende Holz in bereits üblichen Dimensionen abgesetzt sei, neue Schlägerung jedoch wegen Eintretens der Saftzeit nicht mehr in Frage kommt. Wir ersuchten die Generaldirektion dringend, bei ihren Ausschreibeterminen den forstwirtschaftlichen Verhältnissen künftig mehr Rechnung zu tragen.

Die eidg. Obertelegraphendirektion hat ihre in den beiden Vorjahren beträchtlichen Ausschreibungen von Stangen ausgerechnet im Krisenjahr 1930 auf annähernd ein Drittel reduziert. Maßgebend waren vorwiegend technische Gründe. Wir haben in einer Eingabe an das Post- und Eisenbahndepartement und in einem lebhaften Meinungs austausch mit der Obertelegraphendirektion die Forderung vertreten, daß sich die Bedarfsdeckung öffentlicher Verwaltungen den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen besser anpassen habe.

Es ist außerordentlich bemügend, immer wieder zu sehen, wie sich gerade die Bundesbetriebe so oft über die Lebensbedürfnisse der Volkswirtschaft hinwegsetzen und die Fühlung mit denselben verloren zu haben scheinen. Oder gilt dies nur gegenüber der Forstwirtschaft? In der Regel sind es wohl untergeordnete Organe dieser Verwaltungen, welche, lediglich von technischen Rücksichten geleitet, in

<b>Leder-Riemen</b> für <b>Kraftanlagen</b> <b>Techn. Leder</b>	 <b>Riemen Fabrik</b> <b>Gut &amp; Cie</b> <b>ZÜRICH</b> <b>Gegründet 1866</b>	<b>Gummi Riemen</b> und <b>Balata-Riemen</b> <b>Transportbänder</b>
--	--	--

dieser Hinsicht maßgebend sind. Sache der leitenden Stellen wäre es jedoch, mit aller Energie diese Organe zu einer Mitberücksichtigung volkswirtschaftlicher Momente anzuhalten. Keine noch so ausgeklügelten Begründungen vermögen uns davon zu überzeugen, daß sich nicht bei gutem Willen ein Weg finden wird, der sowohl den technischen, wie den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen gerecht wird.

Man ersieht aus diesem Wenigen, wie wirksam unsere Schweizerische Forstwirtschaftliche Zentralstelle für die Interessen der Waldwirtschaft und der gesamten Holzindustrie überhaupt eintritt. Wir sind ihr Dank schuldig!

## Ausstellungen im Gewerbemuseum Basel.

(Korrespondenz.)

Im September war eine umfassende Schau primitiver Kulturgegenstände zu sehen, nämlich ein Teil der Ausbeute von Sammlungen, welche zwei bekannte Basler Südseeforscher in neuester Zeit zusammengesammelt haben. Es handelte sich dabei um Kult und Kunst auf Neu-Guinea, im engeren Sinne fast ausschließlich um Objekte des Ahnenkults. In früheren Jahren zeigte man solche Ausstellungen über primitive Kunst, um daraus Anregungen für unser Kunstgewerbe zu schöpfen. Heute dürfte dieser Standpunkt so ziemlich überwunden sein und im vorliegenden Falle interessierte uns denn auch mehr die Frage nach dem Wesen des ursprünglichen künstlerischen Seins, nach den „Triebfedern und dem Sinn künstlerischer Gestaltung.“ Zusammenfassend sei nur soviel darüber geäußert, daß man überrascht war, in allen diesen ausgestellten Dingen — dienten sie nun als Waffen, Eisgeräte und Masken, oder waren es Elemente von Behausungen —, eine solch innige Verbindung und Verflechtung von Kunst- und Gebrauchsgegenstand zu finden. Kein Werkzeug, das nicht unter der Einwirkung des religiösen Momentes seine Gestalt angenommen hätte. Denn ohne die magische Hilfe der Ahnen hilft dort kein Speer und keine körperliche Geschicklichkeit. Und da wir das Resultat vor uns nicht anders denn als Kunst bezeichnen können, müssen wir dort den Kult als den Schöpfer der Kunst ansprechen. Der lebensvollen Synthese aber von Religion und Kunst einerseits und den materiellen Bedürfnissen andererseits stehen wir mit großer Bewunderung gegenüber, wir, die wir diese Einheit zum größten Teil verloren haben.

Mit Anfang November fand eine weitere Ausstellung ihren Abschluß, die etwas mehr Allgemeininteresse verdient hätte, als ihr tatsächlich zugekommen ist. Nämlich diejenige über rationelle Bauungsweisen. Gewiß, Planausstellungen können nur von Fachleuten restlos verstanden werden und lassen sich in der Regel auch ebenso gut durch die Buchform ersetzen. Wer sich als Laie im vorliegenden Falle aber die Mühe nahm, einer der zahlreichen gemeinverständlichen Führungen von Dr. G. Schmidt

durch die Ausstellung beizuwohnen, dem verwandelten sich die scheinbar trockenen Pläne zu lebendigen Bildern, in denen sich unsere vielseitigen und sehr wichtigen Wohnprobleme von gestern, heute und morgen widerspiegeln. — Die Planschau über rationale Bauungsweisen beschäftigt sich mit der Frage der Einfügung der Wohnungseinheit zu ganzen Siedelungen. Sie stellt das Material des 3. Internationalen Kongresses für Neues Bauen (Brüssel 1930) dar, welches sich auf der Wanderschaft befindet.

Es besteht kein Zweifel, daß die mehrheitliche Bauungsweise unserer Städte in hygienischer Beziehung eine schlechte ist. Als abschreckendstes Beispiel sei Paris genannt, wo man sich bei Hinterhäusern, also im Innern von Wohnblöcken mit einem gesetzlichen Lichteinfallswinkel von 75° begnügt. Nur zum Teil bessere Verhältnisse zeigt stellenweise die Stadt Basel, vor allem weil man noch nicht allgemein eingesehen hat, daß die allseitig umschlossene Blockbauweise eine der viel begangenen Bauweisen ist. 50% unserer alten wie neuen Wohnungen erhalten infolge falscher Orientierung der Wohnräume, die in der Regel stets auf der Straßenseite liegen, eine ungenügende Besonnung. Die Schuld an diesem Mißstand trägt unsere bisherige Einstellung: Der Städtebau bedeutete für uns ein reines Formproblem und wurde von ästhetischen Momenten, nicht von unseren menschlichen Wohnbedürfnissen diktiert. Es lag uns in erster Linie daran, schöne Straßenzüge und imposante Straßenschlüsse zu erzielen.

Die Neunzigerjahre, in denen sich eine Reaktion gegen das Maschinenprodukt und die Massensiedlungsweise Bahn brach — es war die Zeit des auftauchenden Impressionismus, — bescherten auf dem Gebiete des Städtebaues die Gartenstadtbewegung, welche bekanntlich in England die größte Ausdehnung annahm. Man lockerte die Städte auf und setzte die einzelnen Häuser oder kleinen Gruppen malerisch in die Gegend; man begann auch die Wohltat der säuberlichen Trennung von Verkehrsstraßen und Wohnstraßen einzusehen. Damit verbesserten sich die Wohnverhältnisse in gesundheitlicher Beziehung. Dieser aufgelösten Bauart fehlte aber noch die Wirtschaftlichkeit; denn sie war nur für die oberen Stände und die Mittelschichten erschwinglich.

Eine Erfüllung der Wohnbedürfnisse für die Allgemeinheit konnten erst die modernen Siedlungsweisen bewirken, nachdem sich die mit dem Städtebau befassenden Architekten vom überlieferten Formzwang losgerungen hatten. Man scheut sich heute nicht mehr, die Wohnräume von der Straßenseite wegzunehmen, wenn die Besonnung der Hausreihen dies verlangt. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß die breiten Verkehrsstraßen möglichst wenig und jedenfalls nicht mit Wohnhäusern, sondern nur mit Läden, Garagen usw. bebaut werden. Die von den Verkehrsstraßen abzweigenden schmalen Wohnstraßen mit reiner Zeilenbauweise brauchen nicht unbedingt